

2. Die Holzbaukunst. Vorträge in der Berliner Bauakademie, gehalten von Dr. Paul Lehfeldt. Mit 96 Abbild. in Holzschnitt. Berlin. Verlag von Julius Springer. 1880. VII. u. 274 S. 8.

Dieses durch Form und Inhalt gleich fesselnde Buch ist gewissermaßen unter der Aegide des Geh. Rath's Reuleaux an das Licht getreten, da dieser zu der Reihe von Vorträgen, aus denen es hervorgegangen ist, dem Verfasser, Privatdocenten an der techn. Hochschule zu Berlin, die Veranlassung gegeben und den Druck derselben mit Recht angerathen hat, indem bekanntlich in den allgemein kunstgeschichtlichen Werken die Entwicklung des Holzbaues noch nirgends im Zusammenhange dargestellt und nur gelegentlich berücksichtigt worden ist. Die Kenntniss der Holzarchitektur aber, deren jeden falschen Schein verschmähende Formen streng in der Wahrheit begründet sind, ist nicht bloss für die Ausbildung des Technikers unbedingt nothwendig, sondern auch von hohem Interesse für das culturhistorische Element der Kunstgeschichte, da sich gerade im Holzbau das Nationale und Volksthümliche auf das deutlichste ausgeprägt hat.

Obgleich der bescheidene Verfasser seine Arbeit nur als einen Versuch bezeichnet, das in geordneter Weise zusammenzustellen, was er über den Holzbau in der Literatur zerstreut hat auffinden können, so zeigt doch schon der blosse Ueberblick des Inhalts (S. V—VII), wie umfassend und gründlich er seiner Aufgabe gerecht geworden ist. Das Ganze ist in 7 Abschnitte getheilt und behandelt: I. Die Holzarchitektur des Alterthums und der aussereuropäischen Völker (S. 1—57). II. Die Holzdecken des Mittelalters (S. 58—95). III. Die Holzbauten der Germanen und Normannen (S. 96—128). IV. Das Fachwerkhau des Mittelalters und der Renaissance (S. 129—183). V. Die Renaissance-Decoration in Holz (S. 164—208). VI. Den Blockbau des östlichen Europas (S. 209—231). VII. Den Alpenbau (S. 233—257). — Den Schluss bilden einige allgemeine Betrachtungen über den Charakter des Holzstils etc. (S. 268—274).

In Beziehung auf die reichen Einzelheiten müssen wir auf das vortreffliche Buch selbst verweisen und erlauben uns nur einige gelegentliche Bemerkungen. Sehr aufklärend über die gesammte Holzarchitektur aller Zeiten ist die von dem Verf. mehrfach hervorgehobene und besonders betonte Wahrnehmung, dass es nur zwei Arten des Holzbaues giebt: das Riegelwerk (Fachwerk) und das Blockwerk. Letzteres, welches auf den ersten Blick einfacher und urthümlicher erscheint, als die Riegelwand, setzt nach den Andeutungen des Verf. gewisse technische Fertigkeiten in der Zusammenfügung voraus, die dagegen sprechen, während der Riegelbau, wie gezeigt wird, den primitiven Bauten Asiens und Afrikas, wie denen des Alterthums zu Grunde liegt, wobei es un-

erheblich erscheint, mit welchem Material und in welcher Weise die Gefache ausgefüllt wurden. Die bekannte Stelle in Tacitus, *Germania* c. 16 legt der Verf. vom Riegelbau aus, mit welchem die Germanen doch aber wohl erst nach ihrer Berührung mit den Römern, die denselben in Stadt und Land anwendeten (S. 48—50), bekannt geworden sein dürften, und die von Tacitus erwähnten rohen kaum behauenen Baumstämme ohne Form und Gefälligkeit scheinen doch eher auf Blockbau zu deuten oder, wenn dieser als rein slavisch und technisch schwieriger auszuschliessen sein sollte, etwa auf kreisförmig gestellte, durch Flechtwerk verbundene Stämme, nach Art der auf der Marc-Aurelsäule dargestellten Markomannenwohnungen. Diese Weise mit aufrecht stehenden Stämmen ist eine so primitive, dass Hr. L. S. 101 die von Schnaase 4, 575 auf Grund einer wohl ungenügenden Abbildung angenommene Anwendung derselben bei der Holzkirche in Greenstead in Abrede stellen zu müssen glaubt. — Ueber die S. 102 f. ausführlich beschriebene, 1846 abgebrochene sogen. Jodocuskapelle zu Mühlhausen in Th. müssen wir bemerken, dass nach neueren Untersuchungen des gründlichen Localforschers Herquet (*Mühlh. Anzeiger* 1872 Nr. 75) dieselbe ein erst 1577 auf dem Petrikirchhofe aus Ueberresten der damals abgetragenen Johanniskirche errichtetes Bahrenhäuschen gewesen sein soll. Compatron der Johanneskirche war der h. Jodocus, und das Bahrenhäuschen war vermuthlich ursprünglich eine Vorhalle der Johanneskirche, ähnlich wie z. B. auch der Dom zu Halberstadt noch zu Anfang des vorigen Jahrh. mit einem geräumigen Fachwerkvorbau (Paradies) an seinem Westportal verbunden war.

Beachtenswerth sind die ausführlichen Auseinandersetzungen des Verf. über den constructiven Zweck der sogen. Ausfänge an den mehrstöckigen städtischen Wohnhäusern (d. h. der Vorkragungen der oberen Geschosse über die unteren) S. 132—137. Man wollte durch diese Vorzimmerungen (wie die Ausfänge sonst auch genannt wurden) nicht sowohl, wie bisher gewöhnlich angenommen wird, das Einbiegen der Zwischenbalken des Innern verhindern, was bei der Kürze der Spannweiten der überdies oft durch Träger und Unterzüge noch unterstützten starken Balken kaum zu befürchten war, sondern die eigentliche Absicht ging vielmehr dahin, dem ungleichen Setzen des Bauwerkes entgegen zu wirken, welches bei dem regelmässigen Mangel einer festen Fundamentirung der Grundswellen sonst unausbleiblich gewesen sein und wohl gar den Zusammensturz des Gebäudes herbeigeführt haben würde. Es haben deshalb gerade die übergebauten alten Häuser verhältnissmässig am besten Loth und Flucht bewahrt, weil durch den Dreieckverband der Kopfbänder und Knaggen zwischen den Ständern und Balken eine Abstrebung in Rücksicht des Querverbandes erreicht war.

Ueber die viel besprochenen charakteristischen Giebelzierden der ländlichen Wohnhäuser, die der Verf. unberührt gelassen hat, wollen wir bei der Reichhaltigkeit der betr. Literatur nur auf die neueste Erörterung von W. von Schulenburg in der Berliner Zeitschr. für Ethnologie Bd. XI. Hft. 6 und XII. Nr. 1 verweisen.

In dem die Holzconstruktionen in massiven Häusern behandelnden Abschnitte S. 172—175 haben wir da, wo von den freistehenden Ständern (Trägern) die Rede ist, die Erwähnung der in dieser Beziehung höchst interessanten baltischen Backsteinbauten vermisst und verweisen darüber auf die ausführliche Abhandlung von Arnold Brandenburg, über das städt. Bauwesen des M. A. in Anwendung auf Stralsund (1843. Vermehrter Abdruck aus der Zeitschr. Sundine 1843 Nr. 31 ff.). In den dortigen alten Bürgerhäusern steigt aus dem unter der „Diele“ befindlichen Balkenkeller der „Hausbaum“ auf, ein mächtiger, am unteren Theile oft durch Schnitzerei verzierter und mit der Hausmarke versehener Pfosten, als Hauptträger des Balkenwerks der 3 bis 5 Malzböden, der zugleich die Seitenmauern des Hauses entlastet, welche nur aus einzelnen, durch Bögen verbundenen Pfeilern mit dünnem Zwischengemäuer bestehen.

Zu S. 181—183, wo von der Ausbildung des Innenraumes der Wohngebäude gehandelt wird, wären vielleicht auch die „Dockenhäuser“ zu berücksichtigen gewesen, deren das Germanische Museum mehrere besitzt: es sind dies mit vollständiger Einrichtung versehene Modelle.

Für eine gewiss bald erforderliche zweite Auflage des reichhaltigen Buches dürfte die Hinzufügung eines Ortsregisters erwünscht sein.

Merseburg.

Dr. theol. Heinr. Otte.

3. *Evangeliorum codex graecus purpureus Rossanensis* (Σ) litteris argenteis sexto ut videtur saeculo scriptus picturisque ornatus; edd. O. v. Gebhardt und A. Harnack. Mit 2 facsimilierten Schrifttafeln und 17 Umrisszeichnungen. Leipzig, Giesecke und Devrient, 1880; 4^o; XLIX S.

Auf einer Forschungsreise nach Handschriften des Basilianer Klosters Sta. Maria de lo Patire fanden die oben genannten Herausgeber im März dieses Jahres im Besitze des Kathedralkapitels zu Rossano in Calabrien eine Handschrift, welche sich sofort als sehr bedeutend für die Textkritik des Neuen Testaments, wie für die christliche Archäologie und Kunstgeschichte herausstellte. Es ist der Cod. purpureus Rossanensis saec. VI, über welchen die Entdecker in der vorliegenden Schrift unter Mittheilung von Schriftproben und Umrisszeichnungen sämtlicher Bilder genauere Auskunft geben.